**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 4 (1914)

**Heft:** 14

**Artikel:** Heinrich Leutholds gesamelte Dichtungen

**Autor:** H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635715

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 4. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

# Herz und Harfe.

Von Heinrich Leuthold.

Mein Herz ist wie ein Saitenspiel.
Sie haben gar vieles gemeinsam;
Sie haben der freundlichen Gönner viel,
Und dennoch sind beide einsam.

Was beide Schlimmes auch erlebt,
Es hat sie nicht verbittert;
Und wenn sie hie und da gebebt,
Ist's, weil sie vor Wohllaut gezittert.

Es haben sich um schnöden Lohn
Die beiden nie verdungen;
Doch beiden ist im Leben schon
Manch eine Saite gesprungen.

Nie suchten sie auf des Königs Saal,
Viel eher des Dorfes Linde;
Doch beider Wohllaut ist manchmal
Auch spurlos verklungen im Winde.

Wenn stumm das Herz den Gram erträgt,
Die Harfe pflegt ihm zu klagen . . .
Das hat seine Gründe; denn jenes schlägt,
Und dieses wird geschlagen.

Die Harfe ist von schlichtem Holz,
Mein Herz ist voll von Leide.
Doch unabhängig frei und stolz
Und rein im Ton sind beide.

---

# Heinrich Leutholds gesamelte Dichtungen*)

Es ist zweifelsohne Zeit geworden, daß uns Heinrich Leutholds Dasein und Dichterwerk ins Gedächtnis zurückgerufen wurde. Zeitgenossen dieses wirklichen und echten Dichters — man hat in neuester Zeit Leutholds Dichtertum angezweifelt und gelehrte Vergleiche angestellt — Zeitgenossen Leutholds wie Gottfried Keller und C. F. Meyer, denen er an Hochflug des dichterischen Strebens und an Formkraft nicht nachkam, stehen heute in vollem Ruhmesglanze da, während sein Dichtername dem großen Publikum je länger je mehr fremd wird. Freilich, diese Zeitgenossen hat kein widriges Schicksal gehindert, ihr Bestes und Reifstes zu geben; ihnen hat keine angeborne Scheu gewehrt, in leichtfließender Prosa dem Volke die Dichterseele zu erschließen. Umso dankbarer war die Aufgabe des Herausgebers der gesammelten Werke Leutholds; galt es doch, einen Verdunkelten ins gerechte Licht zu ziehen.

Ueber Leutholds äußeres Dichterleben sind wir durch Honegger und Ernst hinlänglich unterrichtet worden. Gottfried Bohnenblust gibt in seiner biographischen Einleitung der Gesamtausgabe eine gedrängte Zusammenfassung des biographischen Materials, das Anekdotenhafte und Zu-Menschliche streng daraus verbannend. — Heinrich Leuthold ist 1827 in Wetzikon im Kanton Zürich geboren. Aus mißlichen Familienverhältnissen heraus — sein Vater starb im Armenhaus — arbeitete er sich zum Studenten der Jurisprudenz herauf; zu einem Abschluß der Studien kam er nicht; seine dichterischen Neigungen lenkten ihn zu sehr ab, wohl auch die Frauenliebe. Seine Ehe mit der Zürcherin Karoline Schultheß brachte ihm und Frau und Tochter wenig Glück. Mit seiner Familie führt er ein unstätes Wanderleben, immer studierend, sammelnd, dichtend: er hält sich in Zürich auf, in der französischen Schweiz, in Turin, in Genua. Dann läßt er sich als Schriftsteller und Journalist in München nieder und macht im Dichterkreis der „Krokodile" die Bekanntschaft mit Heyse, Geibel, Dahn u. a. Seine Arbeit an Carl Braters Süddeutscher Zeitung und an der Schwäbischen Zeitung in Frankfurt und Stuttgart ist wenig fruchtbar. Er gibt sie auf und wendet sich nach einer trüben und dumpfen Zeit aufs neue der Dichtung zu. Den Höhepunkt seines Schaffens erreicht er während seines Aufenthaltes bei der Baronin Alexandra von Hedemann, die seine Mäzenin und Geliebte wird. Er schreibt sein Epos „Penthesilea". Die Liebe bereitet ihm herbe Enttäuschungen; der an einem Lungenleiden kränkelnde Dichter ergibt sich dem Trunk und wird haltlos; er stirbt, von 1877 an im Burghölzli bei Zürich untergebracht, 1879 in geistiger Umnachtung.

Dem Lebensbilde des Dichters hatte der Herausgeber wenig mehr beizufügen. Dafür hat er sich mit der ganzen Begeisterung und dem gelehrten Geschick, die wir an dem jungen Berner Gelehrten und Künstler gewohnt sind, an

*) In drei Bänden eingeleitet und nach den Handschriften herausgegeben von Dr. Gottfried Bohnenblust. Mit drei Bildnissen. Huber & Cie. Frauenfeld 1914. Geb. Fr. 36.—; die einzelnen Bände Fr. 15.—, Fr. 12.— und 12.—.

die Aufgabe gemacht, Leutholds Dichterbild zu erneuern und zu vervollständigen. Geibel, Jakob Bächtold und Arthur Schurig, die früheren Herausgeber, haben durch willkürliche Text-„Verbesserungen" vielfach den Geist des Dichters verleugnet. Bohnenblust stellte sich die Aufgabe, aus den vielen Textvarianten mit Hülfe der Handschriften die ursprüngliche vom Dichter gewohnte Fassung herauszufinden. Dazu kam die Sichtung und Herausgabe des ungedruckten in der Zürcher Hochschulbibliothek aufgestappelten Handschriftenmaterials. Seine Arbeit ist eine fachmännische und gründliche. Davon wird man sich beim Durchgehen der drei 3—400-seitigen Bände schnell überzeugen. Im ersten Band rekonstruiert der Herausgeber durch die Zusammenstellung des Wertvollsten das Dichterbild, das sich der gewöhnliche Leser gerne vor Augen führen wird. Neben Leutholds edler Lyrik, die nicht bloß um der schönen Gedichte „Waldeinsamkeit", „Waldvöglein", „Der Waldsee", „Wanderlied", „Greift zum Becher und laßt das Schelten" usw. willen gelesen zu werden verdient, stehen die formvollendeten, schönheitssatten epischen Gesänge „Penthesilea" und „Hannibal". Der 2. Band enthält die „Uebersetzungen", um derenwillen Leuthold schon unbedingt ein Ehrenplatz in der deutschen Literatur gebührt. Im 3. Bande dann vereinigt der Herausgeber die ihm aus dem Nachlaß des Dichters noch der Veröffentlichung wert erscheinenden Gedichte, und gibt er die Lesarten.

In drei wohlgefüllten, schön ausgestatteten Büchern liegt so Leutholds Werk vor uns. Jedem Band ist ein Bild des Dichters beigegeben. Das Studium dieser Bücher erfüllt uns mit Hochachtung vor dem Dichter. Wir begreifen die sichere Haltung des Herausgebers und seine Hingabe an die Aufgabe, die er sich gestellt hat. Wir sind ihm dankbar dafür, daß er uns das Dichterbild Leutholds rein und unverfälscht schauen läßt. H. B.

---

# Der Milchfälscher.

**Erzählung von Meinrad Lienert.** 3.

Aber nun hob er schier erstaunt den Kopf. Es war ihm, in der Amtsstube lärme die Stimme des Hinterschweigsimmeler. Und jetzt, die Türe ging wieder auf — stand wahrhaftig der alte Simmeler, die Fuchspelzkappe in der Hand, auf der Schwelle und hinter ihm tauchte der Bezirksammann auf.

„Gewiß, auf Ehr und Seligkeit", machte überlaut krähend der Alte, „ich will nicht mehr lebend da zur Ratsstube herauskommen, wenn's nicht heilig so ist, wie ich's sage. Beim Eid habe ich die Milch nicht gefälscht."

„Gewiß habt Ihr sie gefälscht, Simmeler", sagte der Bezirksammann. „Ich hab's Euch nun genug gesagt und Ihr werdet's aber auch noch schriftlich und gedruckt bekommen, wie Ihr's verdient. Denn seht, Euch haben wir schon lange nicht getraut. Ihr seid bisher nur immer schlauer gewesen als wir alle miteinander. Aber heut hat der Fuchs das Bein im Eisen. Ein nötiges Hühnerbäuerlein täte mich dauern. Ihr nicht. Denn obwohl Ihr eine Suppe vermögt, die man mit der Gabel essen kann, habt Ihr doch die Milchsuppe der armen Leute verwässert, wie noch keiner seit ich die Milch beschaue. Ihr müßt die Tanse geradezu unter die Brunnenröhre gestellt haben".

„Ja, beim Donner", machte jetzt der Alte plötzlich, schier strahlenden Augs, „dasmal habt Ihr's prezis getroffen. Jetzt fällt mir's auf einmal ein, wie's mit meiner Milch gegangen sein muß. Hört jetzt nur, ich will's Euch erzählen. Es ist so heilig wahr, als ich da vor Euch stehe. Nämlich, wie ich heut morgen die Tanse an den Brunnentrog lehnte und mir noch schnell den warmen Lismerkittel anziehen ging, kam auf einmal der Bergwind über die Weid. Es begann um Haus und Gaden zu ziehen und zu pfeifen, wie nicht gescheit. Und wie ich nun aus dem Hause über das Stiegenbrücklein hinunterkomme, sehe ich gerade noch, wie der scharfe Luftzug das heraussprudelnde Wasser von der Brunnenröhre ab bis über den Trog hinaus gegen die Milchtanse treibt. Wie ich das Ungeschick wahrnehme, mache ich mich, was gibst was hast, zum Brunnen und nehme die Tanse auf. Da wäre es nun am End aller End wohl möglich, daß ein Güßlein oder zwei von dem heillosen Brunnenwasser in die Milchtanse geweht worden ist".

„Ja, das ist's auch", sagte, ein Auflachen verbeißend, der Ammann. „Aber der Bergwind, der das Brunnenwasser in die Milchtanse trieb, hat dasmal eine Fuchspelzkappe aufgehabt."

„Beim Eid nicht, bei allen Heiligen nicht", machte der der Alte. „Wie könnt Ihr von mir so etwas denken. Ich will im Hemd durchs Fegfeuer waten, wenn auch nur ein Faden an allem wahr ist. Ich lasse mich durch den krüppelten Wald jagen und vierteilen, wenn . . ."

„Geht jetzt, Simmeler, geht jetzt!"

„Heiliger sankt Wendel, so hört mich doch der Tausendgottswillen recht an! Wie sollte denn ein Mann, wie ich, dazukommen, die Brunnenröhre für ein Milchzeichen anzusehen! Wartet, wartet, Herr Bezirksammann, jetzt fällt's mir endlich ein, wie's gegangen ist. Daß mir das nicht früher in den Sinn kam. Aber 's ist kein Wunder, daß einem alles aus dem Kopf geht, wenn man einem grundbraven Mann auf einmal so was vorhält. Wißt Ihr wie's gegangen ist, daß das Wasser in die Milch kam?"

„Ja, ja, ich weiß es und Ihr auch".

„Nein, Ihr wißt es nicht", redete jetzt eifrig und mit einem Gesicht, als wollte er die Offenbarung Johannis übertrumpfen, der Alte, „und Ihr könnt's nicht wissen, denn Ihr habt nicht zugesehen. Aber hört nur, ich will es Euch erzählen, wie's gegangen ist. Nämlich, wie ich so kuheseldumm beim Wegkreuz droben ausglitschte und die schwere Tanse so hart auf den vereisten Weg aufschlug, muß ein Stück Eis in die Tanse gesprungen sein und das hat dann die Milch so unchristlich verwässert".

Der Bezirksammann und der unsichtbare Amtsschreiber lachten auf, daß alle Rathausgänge Echo gaben. Dann aber schob der Ammann den Alten wortlos aus der Türe und führte ihn zur Stiege. „So", sagte er nun ruhig, aber kurzgebunden, „bis hieher hab' ich Euch das Geleite gegeben. Nun schaut, daß Ihr den Weg so rasch als möglich selber findet, sonst soll Euch der Landjäger heimbegleiten."